

Realität die Wirklichkeit immer mehr zu entschwinden droht. In manchen Punkten merkt man den Einfluß lutherischer Theologie. Aber im ganzen hat die Darstellung der einzelnen Systeme eine hohe Wahrscheinlichkeit, und mehr kann man bei dem fragmentarischen Charakter der Überlieferung nicht verlangen. Zugleich ist das Werk lebendig und anregend. Sicher ist jedenfalls, daß sich die ursprüngliche Berührung mit der vollen Wirklichkeit im religiösen Bereich vollzieht oder verfehlt wird, und daß die Philosophie immer auf solche geistige Erschauungen zurückblicken muß, um sie zur ausdrücklichen Gegebenheit zu bringen. Wo sie aus Eigenem ursprünglich die Wirklichkeit erfassen soll, bleibt sie unsicher und dürftig. Die Philosophie ist zwar nicht ancilla theologiae, wie irrtümlich formuliert wurde, wohl aber in diesem Sinn ancilla religionis.

A. Brunner SJ

WUST, Peter: *Gesammelte Werke*. Bd. 6. 7. Münster: Regensburg 1966. 591 u. 491 S. Lw. je 36,-.

Der sechste Band enthält philosophische Aufsätze von Wust. Sie kreisen, wie sich erwarten ließ, um die gleichen Themen wie seine größeren Werke. Es geht um das Ringen im Menschen zwischen Natur und Geist, und entsprechend in allen menschlichen Gebilden um das Verhältnis zwischen Objekt und Subjekt und dessen extreme Möglichkeiten. Wust sieht der Philosophie in der richtigen Abwägung dieses Verhältnisses eine große Aufgabe zugewiesen. Daher die Frage nach dem Wesen der Philosophie, die Betonung der Notwendigkeit der eben wiederentdeckten Metaphysik und die Abwendung vom Kantianismus. Ebenso beschäftigt ihn der Unterschied zwischen Philosophie und Wissenschaft; Philosophie hat wohl wissenschaftlich zu sein, ist aber keine Wissenschaft im gewöhnlichen Sinn; daran hindert sie das bei W. so stark hervortretende existenzielle Moment. Hier mußte sich schließlich die Frage nach dem Menschen, nach den verschiedenen Arten von falschem und wahrem Humanismus stellen wie auch nach den Ursachen der geistigen Krise der

Zeit. Diese Krise stellt an den Katholiken eine große und verpflichtende Forderung, am geistigen Wiederaufbau durch Leben und Lehre an vorderster Stelle zu stehen. Wust selbst hat diese Aufgabe mit allen Kräften erfüllt und ist ein leuchtendes Beispiel für die Wirksamkeit eines solchen Lebens. Den Aufsätzen merkt man die Atmosphäre ihrer Entstehungszeit an. Es ist die Zeit nach dem ersten Weltkrieg. Die bisherige Gesellschaftsordnung ist zertrümmert, ihre Sicherheit, ihr Kulturstolz, ihre Religionslosigkeit und ihr stolzer Fortschrittglaube sind erschüttert. Aber zugleich ist der Weg wieder frei zur Wiederentdeckung des Geistigen, der Weg zur Metaphysik. Darum ist die Zeit auch voller Hoffnung. Viele Kräfte gehen an den geistigen Wiederaufbau, bis Wirtschaftsnot und nationalsozialistische Diktatur allem ein jähes Ende bereiten.

Der siebte Band wird eingeleitet durch einen interessanten Aufsatz von H. Schiel, „Peter Wust in Trier“. Dann folgen weitere Aufsätze von Wust. Sie gehören der Literaturgeschichte an, wie die zwei Aufsätze über Goethe, oder stellen die Persönlichkeit von Philosophen wie Leibniz, Hegel, Scheler dar. Eine längere Besprechung ist dem Buch von Jaspers „Die geistige Situation der Zeit“ gewidmet, das damals viel gelesen wurde. Seine persönliche Kenntnis der Lage und sein Verkehr mit bedeutenden Katholiken Frankreichs befähigten ihn zur Darstellung der dortigen geistig-religiösen Erneuerung: „Das große Thema: Frankreich“. Die Auswahl der Briefe zeigt W. mit den gleichen Themen beschäftigt wie in seinen Büchern und Aufsätzen. Sie offenbaren zugleich die Weite seiner Beziehungen. Er selbst erscheint in der Unruhe seines Suchens wie in der Wärme und Tiefe seiner persönlichen Beziehungen.

A. Brunner SJ

LÖWITH, Karl: *Vorträge und Abhandlungen*. Zur Kritik der christlichen Überlieferung. Stuttgart: Kohlhammer 1966. VII, 290 S. Lw. 24,-.

Wie der Verf. selbst sagt, sind alle Beiträge

in dem vorliegenden Buch „mehr oder minder ausdrücklich, von der philosophischen Fragwürdigkeit der christlichen Überlieferung bestimmt“ (V). Diese Fragwürdigkeit sieht er vor allem in der christlichen Auffassung des Menschen, nach der der menschliche Geist nicht ein Produkt der Natur ist, wie dies die Antike angenommen hatte. Allerdings weist er die Fragwürdigkeit dieser Ansicht an den modernen Philosophien nach, die mit Descartes, Kant, Hegel, Marx, Dilthey und Heidegger Geist und Natur zueinander in Gegensatz setzen und die Natur in die menschliche Geschichtlichkeit mit einbeziehen und so ihre Selbständigkeit aus dem Auge verlieren. Dagegen zieht ihn an der Lehre von Teilhard de Chardin gerade dieser Punkt an, daß der Geist als Noosphäre ein Produkt der natürlichen Evolution sei, während er Teilhard im übrigen ablehnt und meint, daß seine Popularität auf dem schwächsten Punkt seines kühnen Vorstoßes beruhe (156) und „daß er über die wissenschaftlichen, philosophischen und theologischen Schwierigkeiten allzu großzügig, eilig und elegant hinweggeht“ (157). Gemeint ist damit vor allem die von der Bibel sich herleitende Ansicht, die ganze Evolution habe den Menschen zum Zielpunkt und Sinn; von diesem Vorurteil lebe sein ganzes Werk (175). So wird für Löwith der technische Fortschritt zu einem unausweichlichen Verhängnis (139). Unter dem Jubel über den Fortschritt verbirgt sich die Furcht vor dem Ende: „Eine unheim-

liche Koinzidenz von Fatalismus und Fortschrittswille kennzeichnet jetzt alles Denken über den Fortgang der Geschichte“ (153). Mit Max Weber glaubt L., daß die Wissenschaft alle religiösen und metaphysischen Hintergründe auflöse und daß sie deswegen wesentlich antireligiös sei. Damit habe man sich abzufinden; alle Versuche, Religion und Wissenschaft in Einklang zu bringen, seien vergeblich. Diese Ansicht würde allerdings nur stimmen, wenn feststände, daß die Wissenschaft der alleinige sichere Zugang nicht nur zu bestimmten Bereichen der Wirklichkeit und unter einer bestimmten Rücksicht sei, sondern der alleinige Zugang zur Gesamtwirklichkeit, so daß das, was sie nicht erfaßt, auch unwirklich ist. Hier fehlt es an einer Einsicht in das Wesen und die Grenzen der Wissenschaft. Daß der Geist des Menschen zur Natur in Gegensatz stände, ist nicht christliche Lehre, sosehr diese Ansicht von ihr abkünftig ist. Verschiedenheit ist nicht Gegensatz. Geist und Natur gehen im Menschen eine eigenartige Verbindung ein. Entstammte der Geist einfachhin der Natur und gehörte er einfachhin zur allgemeinen Naturgeschichte (132), so vermöchte er nicht ihr so gegenüberzutreten und sich von ihr zu unterscheiden, wie er es tut. So trifft die Kritik dieses Buches eher Lehren, die aus der christlichen Überlieferung hervorgegangen sind und einen Punkt einseitig übertreiben, als diese Überlieferung selbst.

A. Brunner SJ

Geschichte

SAGGS, Henry William Frederick: *Mesopotamien. Assyrier, Babylonier, Sumerer*. Zürich: Kindler 1966. 804 S. (Kindlers Kulturgeschichte.) Lw. 36,-.

Das mit einer Reihe von Bildtafeln schön ausgestattete Werk bringt im ersten Drittel eine gedrängte Geschichte Mesopotamiens von den ältesten erkennbaren Zeiten bis zum Untergang des neubabylonischen Reiches. Der Hauptteil ist der Darstellung der Kultur gewidmet und berichtet über Gesellschaftsord-

nung, Rechtswesen, Verwaltung, Handel und Wirtschaft, Religion und Literatur. Der Verf. hat es verstanden, die vielen archäologischen und schriftlichen Zeugnisse jeweils zu einem übersichtlichen Ganzen zusammenzufassen, das durch die vielen Einzelheiten lebendig und anschaulich wirkt. Großen Wert legt er darauf, die Beweggründe des politischen Handelns zu ergründen. Er sieht in den Kriegszügen, auch der assyrischen Könige, nicht reine Eroberungslust, sondern das Ringen um